

# VORGESCHICHTEN

# Augen



Eine der wenigen Erinnerungen an den jungen Ödön von Horváth stammt von seiner Mutter. »Wie neugierig dieses Kind auf die Welt war.« Sie erzählte Ödöns Freundin Gustl: »Immer wenn Menschen zu Besuch kamen, wenn Empfänge waren, ging mitten in der Nacht leise die Tür auf, und Ödön stand im Türrahmen, im Spitzennachthemd, und staunte die Menschen an, still, beobachtend und todernst. Es war ihm nicht abzugewöhnen. Man versuchte alles, wartete, bis er in tiefem Schlaf war, und konnte es nicht fassen, dass er trotzdem plötzlich dastand, lautlos und aufmerksam, mitten unter den fremden Menschen.«<sup>1</sup>

Horváth lernte Gustl Schneider-Emhardt, wie sie später mit vollem Namen hieß, im Alter von zwölf Jahren kennen. Sie war ein Jahr

jünger als er. Er schrieb Liebesgedichte an sie, die beiden blieben lebenslang befreundet, und sie wurde – durch die Heirat mit dem Bruder Lajos von Horváth – seine Schwägerin. Vieles, was wir über Horváths Familiengeschichte wissen, stammt von ihr.

Das Faszinierende an der Erinnerung der Mutter ist das, was Emhardt mit den Worten »still, beobachtend und todernst« wiedergibt. Die fast beängstigende Betrachtung der Erwachsenen durch ein Kind, ein intensives Schauen, die großen Augen, die man vor sich zu sehen meint. »Ödön stand im Türrahmen ... und staunte die Menschen an« – das erinnert an ein gerahmtes Erinnerungsgemälde. Er staunte nicht nur, er staunte an.

Gustl Schneider-Emhardt gab ihrem Erinnerungsbericht von 1983 ein Foto bei und schrieb dazu: »Wenn man dieses faszinierende Kinderbild betrachtet, weiß man, dass diese Geschichte wahr sein muss. Es kann gar nicht anders gewesen sein.«<sup>2</sup> Es ist ein Bild, bei dem man wirklich denken kann, dieser kleine Ödön glaubt nicht, was er hier zu sehen bekommt. Er fühlt sich fremd. Er kann nicht wegsehen. Er schaut und schaut und schaut. Man fragt sich unweigerlich: Was sah dieses Kind, wenn es die fremden Menschen anschaute, die sich abends bei den Eltern versammelt hatten? Was faszinierte ihn daran? Was zog ihn so sehr an, dass er schauend im Türrahmen verharrte?

## Bild der Frau (I)



Was für ein Gesicht! So wach, so anwesend. Und so würde sie bald aussehen. Im Jahr 1909 wurde Marianne Hoppe geboren. Auf dem Foto dürfte sie etwa 20 Jahre alt sein.

Wie zart dieses Gesicht ist! Wie aufgeschlossen, wie freudig sie ins Leben blickt, in das große Kommende, das vor ihr liegt. Wie erfrischend sie wirkt, wie stark. Und wie fein ihre Gefühle sind. All das meint man hier zu erkennen oder zu ahnen.

Wie mag es gewesen sein, als der Fotograf, vielleicht sogar die Fotografin (es gab sie durchaus!), dieses Bild aufgenommen hat? Es war ein Studio, die Lampen waren wahrscheinlich vorinstalliert, die Haare, kurz aber weiblich, schnell gerichtet, nein, das ist kein Bubikopf mehr.

Ich lasse sie etwas nach oben schauen, denkt der Fotografierende. Dann wirkt sie noch präsenter. Ich sage ihr, dass sie den Mund leicht geöffnet lassen soll, und irgendetwas ansehen soll, das sich oberhalb von ihr befindet, etwas, das sie gerade erst bemerkt hat. Schön, denkt der Fotograf, man denkt, dass sie alles um sich herum wahrnimmt.

Das Erstaunliche an diesem Gesicht sind nicht die klassische Schönheit, das Zarte, das Kraftvolle, das Präzise, das Offene. Das Erstaunliche sind die Möglichkeiten, die es birgt. Ausdrucksstark und unbeschrieben. Marianne Hoppe und die damalige Bildindustrie – Kino, Fotografen, Illustrierte – begannen gerade, dieses Gesicht zu erkunden. Sie gaben ihm immer neue, unterschiedliche Erscheinungsweisen. »Masken« wäre dafür der falsche Ausdruck. Es wurde nichts verborgen, immer wieder wurde eine neue Seite aufgeblättert. Sie lasen es. Sie erprobten, was aus diesem Gesicht gemacht werden kann.

Dieses Bild, zeitlich schwer einzuordnen, es stammt wohl von 1928 oder 1929, kann für die Möglichkeiten des Kommenden stehen. Gleichzeitig ist es nur eine der unzähligen Aufnahmen, die von Marianne Hoppe gemacht wurden.

Sie trägt auf diesem Bild einen weißen Rundkragen. Weiße Krägen sind gut geeignet, um den Kopf daraus hervorstechen oder hervorblühen zu lassen. Marianne Hoppe muss diese weißen Krägen geliebt haben, sie tauchen auf auffallend vielen Fotos von ihr auf.

Bevor wir weiter schauen, sehe man sich dieses klare und sachliche Gesicht noch einmal an. Was sehen wir? Wir sehen nicht nur das Gesicht, wir sehen auch einen anderen Frauentypus: Die Zeit der großen Hysterikerinnen ist vorbei, der theatralischen Gebärden, der Ausstellung von Gefühlen, der Konversion und Inversion, das ganze Seelentheater. Wir sehen eine klare, selbstbewusste, entdeckungslustige Person. Es gab nun einen Typ Frau, der bei sich